

Richard Baumgartner, Puchenau, Oberösterreich:

Der Angelhaken einst und heute

Von der Primitivform zum Spezialwerkzeug

Als Buben fischten wir im knietiefen Bach nach Forellen. Unser Fangzeug waren die gekrümmten Hände und Arme, mit denen wir unter die Schwellen und Steine suchend, vorführend griffen, und die klammernden Finger legten sich um die schlüpfrigen Leiber. Diese Methode war unfehlbar und alt, uralte. Älter als die Kunst, Fische an einem Köderhaken oder an einer Angel zu fangen. Ja älter noch als der Speerwurf, der Wurf mit der Harpune, Wehr und Waffen des Jägers und Fischers, die trachten mußten, den Gegner aus der Entfernung unschädlich zu machen, und dazu Kraft und scharfes Auge brauchten.

Mehrere hunderttausend Jahre sind vergangen, seit der Urmensch die natürlichen Waffen der Hand, des Armes, der Zähne einsetzte, um das Leben von einem Tag zum anderen zu erhalten. Mit dem Steinkeil, roh geschlagen, hub dann die Verfeinerung an. Die Wandlungen der „verlängerten“ Hand sind mit dem Auf und Ab des Menschen im Kampf um seine Erhaltung, mit seinen Katastrophen und Zeiträumen stetiger Entwicklung in der aufregendsten Gestaltung verknüpft. Ein phantastischer Szenenwechsel, vollgepackt mit Abenteuern!

Vom Feuersteinsplitter . . .

Der Erfinder unseres Handwerkzeuges, des Hakens, trägt keinen Namen. Es war einmal ein Mann, der seinen Konkurrenten im Daseinsringen ein Stück voraus war und es verstand, Fische zu fangen, indem er eine Leine um einen länglichen Stein wand, den Stein in einem Klumpen Fleisch verbarg, das Trugzeug in das Wasser warf und einen ahnungslosen Flossenträger verlockte, den Köder zu würgen. Eine verbesserte „Sperre“ erfand der findige Kopf mit der Spitzangel, einem Feuerstein, an beiden Enden scharf gesplittert, oder einem beiderseits spitz zugehauenen Faustkeil, in der Mitte gerillt, daran die Angelschnur des Primitiven zu befestigen war.

Der Einsatz der Verstandeskkräfte und die Beobachtung, daß die Fische gierig einander fraßen und andere Wasserbewohner oder lebende Dinge, die in das Wasser fielen, nicht verschmähten, hatten die Idee geboren, die begehrte Beute mit Hilfe eines nie versagenden Reizmittels, des Appetits, in das Verderben zu stürzen.

Ein Stück Stein und in der Folge primitive Schlundsperrer aus Knochen und Horn eröffneten den Reigen und führten zur echten Angel, die ihren Wort-sinn von dem Begriff „Krümmung“ herleitet.

Daß die Haken der grauen Vorzeit notfalls auch noch jetzt verwendet werden können, bewies Alain Bombard. Er schrieb in seinem Buch: „Im Schlauchboot über den Atlantik“:

„Ich besaß Essen, Trinken Köder und Angelhaken zugleich, denn hinter dem Kiemendeckel (Schultergürtelknochen) gab es einen ausgezeichneten natürlichen Angelhaken, den man schon in vorgeschichtlichen Gräbern gefunden hat

Die jüngere Steinzeit, das Neolithikum, 10.000 bis 2000 Jahre vor unserer christlichen Zeitrechnung, brachte mit den Pfahlbauten und dem Leben an und über dem Wasser eine Hochblüte in der Entwicklung des Angelhakens. Eine

Fülle von Funden weisen die von nun an unveränderliche Grundform auf. Die Natur bot in den Hauern des Ebers einen wunderschön gleichmäßig gebogenen Haken, und die Kopfzierde des Hirsches verlangte nur die ständig geübte und daher angeborene Geduld und Ausdauer des Urjägers, um sich zu den brauchbarsten Ohrangelhaken arbeiten zu lassen.

Eine Sensation, eine Revolution geringeren Maßes bahnte sich an, als „man“ anfang, Haken mit Bart herzustellen. Der Widerhaken mochte schon bei der Harpune Nutz und Wert dargetan haben und vergrößerte nun beim Angelhaken die Sicherheit bei der Bergung der schlüpfrigen Beute aus dem Wasser. Weiß Gott, man war vorangekommen, und die Grundelemente waren geborgen!

Die Bibel spricht von Haken aus Dornen, und die Ureinwohner Amerikas fertigten sie aus Kakteennadeln; wahrlich, dem Erfinder war keine Grenze gesetzt und die Menschen der Bronzezeit und Eisenzeit hatten nur fortzusetzen und zu vollenden, was so rastlos begonnen worden war. Das Metall gestattete die freieste Formung, und niemand, der homo sapiens kennt, wird es verwundern, daß die Gelegenheiten wahrgenommen wurden! Die Indianer Altamerikas hämmerten die Haken in glücklicher Unbefangenheit und mammonverachtend aus purem Gold, der vornehme Ägypter der Frühzeit landete seine Fische an solchen aus Kupfer, griechische und römische Angelfischer aber — zur „Hunger- rasse der Menschheit“, den Anglern, gehörig — kauften oder stahlen Bronzehaken, um einer Leidenschaft zu frönen und „nach Fischerart, bei Hunger und Durst“, auf bessere Tage zu hoffen.

... zum modernen Haken

Der Angelhaken von heute ist wesentlich der gleiche wie vor einem Jahrhundert und derselbe wie in den Tagen Pompejis und der Azteken. Aber der neuzeitliche Fortschritt, die minuziösen Methoden bei der Bearbeitung hochwertiger Stähle, ja sogar die Metalle selbst bringen unausbleiblichen Wandel mit sich. Wer vermag zum Beispiel zu sagen, ob nicht schon jetzt ein Leichtstoffhaken von vollendeter Konstruktion, Zähigkeit und unerhörter Gewichtslosigkeit vor dem Geborenwerden steht? Die moderne Großerzeugung des eisernen Hakens begann in England im Anfang des 17. Jahrhunderts und versorgte die Welt. In den englischen Werkstätten saßen die Arbeiter Ellbogen an Ellbogen und feilten den Draht, aus dem die Haken Gestalt annahmen.

Donna Berner überlieferte uns in ihrem Buch „The Treatyse“ (1496) eine anschauliche Schilderung der Herstellung in den Tagen Waltons. Sie schrieb:

„Du mußt verstehen, daß die feinste und geschickteste Hand notwendig ist, den Haken zu fertigen. Um ihn zu rüsten, braucht man Handfeilen, dünn und scharf und mit feinem Schlag; eine Zwinge aus Eisen; einen Former; ein paar lange Zangen mit kleinen Backen; ein hartes Messer mit breitem Rücken; einen Amboß und einen kleinen Hammer. Für schwächere Fische sind die Haken aus den kleinsten stählernen Vierkantnadeln zu machen, die man aufreiben kann, und zwar solcherart: Stecke die Nadel in rotes Holzkohlenfeuer, bis sie dieselbe Farbe hat wie das Feuer; dann nimm sie heraus und laß sie abkühlen und du findest sie gut ausgeglüht und bereitet für die Feile. Hebe den Bart mit deinem Messer und schärfe die Spitze. Glühe das Stück abermals, damit es beim Formen nicht bricht. Wenn der Haken geformt ist, so hämmere das rückwärtige Ende flach und feile es glatt, damit die Leine daran gebunden werden kann. Stecke nun den Angelhaken abermals in das Feuer und gib ihm eine mäßige Hitze, bis er kaum sichtbar glüht; dann lösche ihn unverweilt in Wasser und er wird hart und stark sein.“

Soweit Juliana Berner, die Vorfahrin unserer Amazonen mit Gerte und Leine.

Geschickte Handwerker wanderten von England nach Norwegen und richteten dort ein weiteres Zentrum von Weltgeltung ein. Deutsche Kaufleute nahmen sich des Vertriebes an. Der emsige Japaner begann ebenfalls zu schneiden, zu feilen und zu formen. Die schon vor der Jahrhundertwende ständig steigende Zahl der amerikanischen Angler hatte einen riesenhaften Import zur Folge, aber es war nur eine Frage der Zeit und unausbleiblich, daß sich die Amerikaner eine eigene Industrie aufbauten, die heute an der Spitze marschiert.

Bei Beginn des zweiten Weltkrieges begann der amerikanische Ausstoß an Angelhaken den der Alten Welt zu überflügeln. Die gegenwärtigen US-Großerzeugungstätten sind imstande, im Tage 30.000 perfekte Haken auf den Markt zu bringen. Die Gesamtproduktion in den Vereinigten Staaten beträgt in acht Stunden mehr als eine halbe Million Angelhaken.

Der Durchschnittshaken beginnt als Ring hochwertigen Stahldrahtes, der rund 30 kg wiegt. Dieser Draht variiert in der Stärke von einem halben bis zu zweieinhalb Millimeter. Automatisch gedreht, in Stücke geschnitten und gefeilt, sind die „Nadeln“ so weit, durch ein Messer mit dem Bart oder Widerhaken ausgestattet zu werden. Dann folgt die Formung und Beringung. Wenn der Ring abgebogen ist, wird er zum Ohr, das nach oben oder unten schaut. Die letzten Arbeitsphasen umfassen die Härtung und den Feinputz. Die Härtung ist der wichtigste Schritt; durch den Härtungsprozeß bekommt der Stahl jene endgültige Qualität, die das Zeichen jedes hochwertigen Hakens ist. Das Anlassen beziehungsweise die Finierung verhindern das Rosten und vermitteln ein gefälliges Aussehen.

Ein Meer von Tinte wurde vergossen, um die Kräfte zu beschreiben und zu berechnen, die die Wirksamkeit eines Hakens bestimmen. Ein Netz von Linien wurde festgelegt, Grade und Komponenten eingezeichnet und fixiert, Kraftmomente, Hebel- und Zuggesetze ausprobiert und triumphierend bestätigt. Für Menschen mit betonter Untalantiertheit in mathematischen Problemen und allen Fragen, die mit Mechanik zusammenhängen, sind derartige Ausflüge in das Reich der Zahlen und Koordinaten höchst verwirrend. Um den Fallstricken der Mathematiker und Physiker zu entgehen, sind sie, gleich mir, gezwungen, in Extremen zu denken. Nach der negativen Seite wäre das ein Haken mit stumpfer, weit vorgeschobener oder zurückgenommener Spitze, einem übertrieben großen, steilen, massiven Bart und demgemäß abnormal kleiner „Öffnung“, schwach in der Krümmung, stark im Schaft und einem Ohr, das nicht anschließt. Nach der positiven Seite bedeutet das ein Fanginstrument, von dem behauptet wird, es sei nahezu vollkommen. Sein Erzeuger hat alles getan, um aus dem ausgesuchtesten Material in sorgfältig überwachten und erprobten Arbeitsgängen ein Fangeisen comme il faut herauszubringen.

Hakentypen

Die meisten Hakenentwürfe stammen aus England und übernahmen den Namen der Örtlichkeit, an der sie zuerst herauskamen, oder wurden nach dem Erzeuger genannt, der bei dem Entwurf einem Bedarf oder einer Theorie entsprach.

Der Carlisle-Typus mit rundem Bogen und auswärts gedrehter Spitze findet vorzüglich Verwendung beim Stillfischen mit natürlichen Ködern; er hat einen langen Schenkel und erleichtert dadurch das Lösen des tiefsitzenden Hakens.

Die älteste Hakenform, der berühmte Kirbyhaken, ist ideal für kleine Naturköder, weil der kurze Schenkel ein Verbergen des Hakens begünstigt. An buschigen Naßfliegen wirkt er durch seine Schwere und die fängig gestellte Spitze zur Zufriedenheit auch des modernen Anglers. Dieser Haken wurde von der durch Charles Kirby, einen Londoner Angelgerätehändler, gegründeten Firma herausgebracht.

Vom Fliegenbinder werden Limerick Roundbend (Rundbogen), Sproat und Sneckbend mit Vorliebe benützt.

Der Limerick, so genannt nach einer irischen Stadt, weist eine so charakteristische Form auf, daß er schon darum der Beachtung wert wäre. Sie ist in einer Stromlinie ausgeprägt, die diesen Haken zum passenden Werkzeug bei der Fertigung von Lachsfliegen, Strömern und Bockschwänzen stempelt, zugleich aber auch die Länge des Körpers stark beeinflußt. Wenn zu seiner Fabrikation dünner, hochwertiger Draht verwendet wird, ist er gut für jede Trockenfliege mit schlankem Leib. Die Spitze ist nicht seitwärts gerichtet, es ist daher leicht, die Fliege beim Binden auszubalancieren und so einzurichten, daß sie das Wasser reitet, ohne zu kippen.

Auch beim Roundbend oder Rundbogenhaken liegt die Spitze in der Ebene des Hakens. Bauchige und buschige Fliegen sind an ihm vorzüglich unterzubringen.

Zwischen der Limerickform und dem Rundbogen liegt der Sproathaken. Sein Erfinder, W. H. Sproat, hat damit einen Haken von denkbar graziöser Form geschaffen. In Verbindung mit geringer Seitwärtsstellung der hohl geschliffenen Spitze paßt er, bei zutreffendem Gewicht, für eine große Anzahl von Fliegenmustern.

Der Sneckbend hat eine entschieden suchende Spitze. Sein Schaft ist durch die eigenartige eckige Krümmung in die Länge gezogen und die Öffnung im Bogen weit genug, auch der buschigsten Fliege Raum zu lassen. In seinem kantigen Aussehen paßt er sich derben Kunstfliegenmustern gut an und ist sehr gut brauchbar, wenn Kork- oder andere Schwimmeylagen verarbeitet werden.

Unter der langen Liste von Hakenformen, die zur Auswahl stehen und jedem Stil und Geschmack entgegenkommen, mögen noch drei weitere gesonderte Erwähnung finden.

Der Penellhaken ist charakterisiert durch eine Krümmung des Schaftes vor dem Ohr. Ihr Vorteil mag das Ergebnis diffiziler Berechnungen und Konstruktionen sein; für den Laien ergibt sich durch die Biegung eine Sonderung des Kopfes vom Körper der Kunstfliege, deren Zweck nicht ohne weiteres einleuchtet, beziehungsweise eine veränderte Lage des Vorfachknotens und damit zusammenhängende Änderung der Zugrichtung.

Der Spitzschenkel diente als angebundener Haken vielen Anglergenerationen und wird auch heute noch von manchen Naßfliegenveteranen wegen des guten „Eintritts“ bevorzugt. Nach Dr. Winter scheiden Spitzschenkelhaken aus, weil sie „die Verwendung eines mit der Fliege zusammen eingebundenen Gutfadens bedingen, Fliegen dieser Art aber heute nicht mehr zeitgemäß sind.“ Tatsächlich eliminiert der Nylonfaden manche Nachteile des Guts. Die Schwierigkeit, den Vorschlag immer in passender Stärke einzubinden und dadurch einen harmonischen Übergang zum Vorfach herzustellen, ist eine nicht wegzuleugnende Schwäche, die vom Liebhaber des Spitzschenkelhakens in Kauf genommen werden muß.

Der bartlose Jamisonhaken hat eine zu lange Spitze, um diese Form populär zu machen, aber er erweist eine sportliche Einstellung, die bei jeder Gelegenheit neuerdings unterstrichen werden sollte. Dr. Winter schreibt dazu: „Ich führe ihn sehr gerne, namentlich dort, wo ich die Fische lebend erhalten soll, wie es an manchen Wassern Bedingung, an vielen der Wunsch des Besitzers ist, und insbesondere gegen Ende der Saison, wo viel daranliegt, die schon laichtragenden Weibchen möglichst schonend zu behandeln.“

Der Ohrhaken von heute ist in erster Linie die Erfindung von H. S. Hall, der die ersten dieser Art um 1879 auf den Markt brachte. Hewett Wheattly versuchte dasselbe schon dreißig Jahre früher, drang aber nicht durch.

Dieses „drang aber nicht durch“ verdeckt einen Jahrzehnte lang hin und her wogenden Streit. „Die Spitzhaken!“, „Die Ohrhaken!“ dröhnten die Schlachtrufe im Tintenkampf um Vor- und Nachteile des einen oder des anderen Hakengebildes. Und das Resultat dieses Federkrieges? Nicht das leiseste Geflüster im Blätterwald der Jetztzeit läßt das homerische Ringen der achtziger Jahre ahnen, und nur historisches Interesse wendet mehr als eine Zeile daran, Ablauf des Wogens und endlichen Frieden zu vermerken.

Auch dem hartnäckigsten Verfechter des Spitzschenkels würde es schwerfallen, die Tatsache eines triumphalen Sieges der Ohrhakenanhänger in Zweifel zu ziehen. Die Vorteile waren zu offensichtlich und zu gewichtig, um nicht ausschlaggebend zu sein. Dennoch besteht in der nicht wegzudisputierenden Existenz des metallischen, unnachgiebigen, irgendwie unmotiviert umfangreichen Ohrs vor dem Kopf eine Fehlerquelle, die — klein oder groß — dem Bekenner eines glatten, reibungslosen Überganges vom Kopf der Fliege zum Vorfach genügt, einer persönlichen Vorliebe anzuhängen und den Ohrhaken für Unterwasserfliegen abzulehnen.

Außer der durch Form und Namen gegebenen Identifikation der Haken gibt es noch eine Kenntlichmachung durch

Drahtstärke und Schenkellänge.

Regulär heißen Haken, wenn Stärke und Länge normal sind. Wenn ein Haken $2 \times$ lang ist, so bedeutet das, mindestens im Bereich amerikanischer Nomenklatur, daß sein Schenkel genau so lang ist wie der eines zwei Nummern größeren Hakens. Nach der gleichen Spezifikation ist ein $3 \times$ kurz mit einem Schenkel ausgestattet, der dem eines drei Nummern kleineren Hakens entspricht.

Seit eh und je beklagen Angler, Fliegenbinder und Leute, die über Haken schreiben, die Willkür, mit der die Größen dieses wichtigen Werkzeuges nominiert werden. „Hakenerzeuger sind, scheint, eine besondere und sehr unabhängige Klasse von Leuten“, schreibt T. E. Pryce-Tannatt, und die auseinanderstrebenden, uneinheitlichen Festlegungen der Hakengrößennormen scheinen ihm recht zu geben. Abgesehen davon, daß uns mindestens zwei Normungen, eine alte und eine neue, das Leben schwer machen, sind auch die Abmaße der einzelnen Nummern so weitgehend verschieden, daß der Wunsch nach endlicher Einigung und Erteilung einer allgemein gültigen Skala nur unterdrückt wird, weil seiner Verwirklichung Widerstände entgegenstehen, die Patina angesetzt haben und unter Denkmalschutz stehen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1955

Band/Volume: [8](#)

Autor(en)/Author(s): Baumgartner Richard

Artikel/Article: [Der Angelhaken einst und heute 130-134](#)